

Verantwortlicher Redakteur: Königl. Expedition des Dresdner Journals...

Amtlicher Teil.

Dresden, 11. Oktober. Se. Majestät der König sind heute Vormittag 7 Uhr 25 Min., von Wien kommend, hier wieder eingetroffen. Dresden, 5. Oktober. Se. Majestät der König haben Allergnädigt geruht, dem Bürgerhul-Oberlehrer Gustav Adolf Löfer in Jwikau das Verdienstkreuz zu verliehen. Dresden, 6. Oktober. Se. Majestät der König haben Allergnädigt geruht, dem Kirchenhul-Oberlehrer und Kantoren Friedrich Hermann Schneider in Niederschöna und Karl Julius Jäger in Naundorf das Verdienstkreuz zu verliehen. Dresden, 9. Oktober. Se. Majestät der König haben Allergnädigt geruht, dem Votenmeister und Gerichtsvollzieher beim Landgerichte Leipzig August Louis Weber bei seinem Lebertritt in den Ruhestand das Albrechtskreuz zu verleihen. Se. Majestät der König haben Allergnädigt geruht, dem Straßwärter a. D. Schönherr in Geyersdorf das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen. Se. Majestät der König haben Allergnädigt zu genehmigen geruht, daß der in Sachsen staatsangehörige Professor Dr. Wolfgang Helbig in Rom das ihm von Sr. Majestät dem Könige von Schweden verliehene Kommandeurkreuz des Nordstern-Ordens 1. Klasse annehme und trage.

Ernennungen, Versetzungen etc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereich des Ministeriums der Finanzen. Dem kassischen Kassier bei dem Bergamt Kriebitzsch a. Wolf in Freiberg ist nach erfolgter Lösung der zweiten juristischen Staatsprüfung das Dienstverhältnis „Assessor“ bezeugt worden.

Nichtamtlicher Teil.

Der sozialdemokratische Parteitag

Ist am Sonnabend geschlossen worden. Unter dem Gejange der Marxlieders ist das angelegte Arbeiterparlament auseinandergegangen, nachdem ihm noch der vorstehende Proletarier und Rentier Singer ein hohes Loblied gesungen hatte, wegen der Einigkeit und des brüderlichen Tones, der in der Versammlung geherrscht haben sollte. Und der „Vorwärts“ setzt heute das Geschäft des Selbstlobes, in dem er es zu einer großartigen Meisterleistung gebracht hat, fort, indem er schreibt: „Proletariatsparteien kennt die Welt seit den Eothen: aufstrebende des Altertums, auch die Namen einzelner hervorragender Männer aus den untersten Volksschichten, wie die des Spartacus, hat uns die Geschichte überliefert; aber ein Arbeiterparlament, in dem so viel Talent, Intelligenz, soviel Selbstständigkeit und so viel Leberlegung zum Ausdruck kam, wie auf unseren Parteitag, wie in Dresden bei der Agitatorrede und jetzt wieder in Hamburg bei der Debatte über die Beteiligung an den prächtigen Landtagswahlen, kennt die Geschichte nicht.“ Sein Leberpublikum, das kein anderes Blatt in die Hände bekommt, vermag ja doch sozialdemokratische Zentralorgan vielfach mit solchen thörichten Redereien gefangen nehmen. Andere vornehmliche Leute und sogar die „leitenden“ Herren der Unsturzpartei selbst wissen natürlich ganz genau, wie die Dinge wirklich liegen.

Kunst und Wissenschaft.

Residenztheater. — Am 9. und 10. Oktober: „Sodoms Ende“, Schauspiel in fünf Akten von Hermann Sudermann. (Zum ersten Male). Das Residenztheater fährt in seinem Bestreben fort neben der Operette und dem Schwanke auch den Teil des modernen und modernen Dramas zu pflegen, der aus einem oder dem anderen Grunde hier bisher keinen Eingang gefunden hat. Sudermanns zweites Stück „Sodoms Ende“ gehört zur Gruppe dieser Schauspiele, die einen gemeinsamen Typus durch den besorgten Hintergrund und Untergrund, man kann nicht sagen der Reichshauptstadt, aber einer gewissen reichsweitverbreiteten Gesellschaft erbält, einer Gesellschaft, die sich gern als ganz Berlin ansieht und aufsteigt. Ueber Berechtigung und Bedeutung der Sittenbilderei, was der sich die dramatischen Konzepte einer ganzen Reihe von Stücken ergeben, unter denen „Sodoms Ende“ immerhin eines der bedeutendsten ist, lobt seit Jahren ein leidenschaftlicher Kampf. Wenn die Zerborung abgeschafft und kleinlich oder engstirnig akademisch war, daß in einer von den gewaltigsten Kämpfen erfüllten Zeit das bürgerliche Schauspiel Spiel bleiben sollte, wenn es ganz unverständlich erschien, daß „in dieser Wüste der Schulte“ (wie Theodor Storm sagt) lauter brave Gefellen mit kleinen, lieblichen Schönen und Angewandten an den Lampen herumzuhalten, so wurde ein gewaltiger Durchbruch zur Wirklichkeit zuletzt unermüdlich. Nur schloß die Art, mit der man bisher vernachlässigte oder eben juristisch gerühmte Lebenserscheinungen und Lebensweisen auf die Bretter sah, eine neue Bereicherung des Lebens in sich ein. Die auf theatralische Wirkung berechnete Gesellschaftsstudie, die nach dem unter dem Druck moderner Philosophie und Psychoanalyse steht, vermindert die freie, echt poetische Lebensdarstellung nach anderer Seite hin

Zu Wahrheit hat gerade der jetzige Parteitag auf das Deutlichste gezeigt, daß die Einigkeit, die früher alle Genossen als festes Band umschlang, längst schon dahingeshwunden ist. Nicht eine einzige Frage ist in den Verhandlungen angeregt worden, ohne daß sofort die grundverschiedensten Anschauungen sich entgegengetreten wären. Und das war genau so bei rein tatsächlichen, wie bei grundsätzlichen Fragen. Überhaupt ist an sich schon das Ueberwiegen der Fragen der „Taktik“ charakteristisch für die Zustände in der Partei. Für die alten „Ideen“ erwärmt sich niemand mehr. Wenn sich ihre wirtschaftliche Lage bessern würde, würde die große Mehrzahl der Genossen mit wehenden Fahnen zur Bourgeoisie übergehen! Das hat den hierüber anscheinend gar nicht einmal besonders überhörten Genossen Gebel in eigener Person ausgerufen. Und der mag wohl kompetent sein zur Beurteilung der Gesinnung seiner Parteifreunde. In der That handelt es sich heute bei der Sozialdemokratie fast nur noch darum, durch neue tatsächliche Mittel die Genossen zusammenzuführen, ihre nach allen möglichen, den leitenden Männern nicht genehmen Richtungen abirrenden Interessen wieder zusammenzuführen.

Nach die wichtigste Frage des Kongresses, die der Beteiligung der Sozialdemokratie an den preussischen Landtagswahlen, scheint uns mit in erster Linie vom tatsächlichen Gesichtspunkte aus beurteilt werden zu müssen. Unruhe und Agitation ist das Lebenselixir der Sozialdemokratie und eine schönere Gelegenheit zur Agitation als bei allgemeinen Wahlen giebt es bekanntlich nicht.

Allen ruhmredigen Wendungen, aller Großsprecheri zum Trost ging durch die Reden der maßgebenden Genossen auch wie ein roter Faden die Angst vor einem energischen Einschreiten des Staates gegen ihr revolutionäres Unternehmen und nicht minder die Furcht vor einem Zusammengehen der Ordnungsparteien, vor einem „Korsett“, etwas nach schließlichem Muster.“ Die Erfolge der schließlichen Ordnungsparteien bei den letzten Wahlen lagen den Herren indgeheim noch in den Gliedern, wenn sie es auch natürlich nicht zugeben wollten. So konnte den Genossen natürlich nichts angenehmer sein, als wenn sich etwa bei den Staatsregierungen und bei den bürgerlichen Parteien die Annahme festsetzen könnte, die Sozialdemokratie sei im Begriffe, sich zu einer „gut bürgerlichen Reformpartei“ umzuwandeln. Daß es Leute giebt, denen die tägliche Kost von freisinnigen Phrasen die Sinne schon so verwirrt hat, daß sie an die gute, harmlose Sozialdemokratie glauben und ihr als „freigeistige“, für die Wahrung der „Volksgerechtigkeit“, „Bürger“ die Hand reichen, das erlebte man aus der nächstbesten Betrachtung, die gestern das „Berliner Tageblatt“ enthielt:

Jetzt mag auch der blinde Gegner der Sozialdemokratie zugaben, daß dieselbe nicht eine rein revolutionäre Partei mehr ist, sondern eine Partei, die sich auf den Boden der Verfassungen stellt und auf gesetzlichem Wege mitzureden will an Stelle der Gewaltthat — natürlich so gut und so schlecht, wie sie es versteht. Wenn man offen und ehrlich auftritt, daß die Sozialdemokratie die internationale revolutionäre Partei immer mehr in die Hintergründe gedrängt wird, und daß sie sich immer mehr auswärts zu einer Partei, genau so national wie alle anderen — seine blutige Versammlungspunkte kann darüber hinwegsehen — ja einer Partei, die ehrlich und eifrig mitarbeitet an unserer Heiligung, so verhält man sich dem feinsten Feinde der Partei, indem man besetzt nur eine Thatsache, an der, wenn die bürgerliche Umwandlung so weiter geht, in wenigen Jahren kein Mensch mit gesundem Sinne mehr zweifeln wird. Man unterschätzt aber auch nicht die Sozialdemokratie, wenn man sie den anderen Parteien gleichstellt im Gegensatz, man entwirft sie jenseits Randes, der nun einmal von jeder der Parteien umgeben. Wenn nicht ist so sehr geeignet, einer Partei die Zuspätkommen der unzulänglichen und gerechten Leute zuzuführen, wie ungerichte Verfolgungen, die man gegen sie ins Werk setzt, wie die fortwährende

Verleumdung, mit der man sie schlechter zu machen sucht, als sie ist, und die Brutalität, mit der man sie zu unterdrücken trachtet. Daß dadurch auch viele Leute sich mit einer solchen Partei enger lieren, als es der Fall wäre, wenn sie nicht so ungerecht behandelt, nicht so schamlos verächtlich, nicht so brutal verungeltigt wäre, liegt auf der Hand. Tiefsten Sozialdemokraten, die sich eifrig an den Reichstagswahlen beteiligten und deren Vertreter bei den Abgeordnetenwahlen nicht mehr mit. Sie demonstrierten gegen das „elendeste aller Wahlssysteme“, wie die Sozialdemokraten ebenso wie Wilmard und ebenso wie wir sagen. Was sie aber einsehen, daß diese Politik der Enthaltung dem Juxter und der Reaktion zu gute kommt, den Arbeiter und Bürger aber schädigt, ändern sie ihre Taktik. Daß in dem Standpunkte des Bürgers, der auf dem Boden der Verfassung steht, um so mehr anzuerkennen, als die Sozialdemokratie, darüber ist sie sich durchaus klar, für sich selbst kaum ein Geschäft dabei machen wird. Und deshalb muß jeder Bürger, dem die Aufrechterhaltung der Volksrechte am Herzen liegt, diesen Hamburger Beschluß mit aufrichtiger Bemühtung begrüßen. Aber als ehrliche Leute müssen wir auch bei diesem Anlaß kein Wort darauf, daß wir die Absichten der Sozialisten und ihre ungerathenen Forderungen nach wie vor auf das Energischste bekämpfen werden. (Der Feind Kampf wird, wenn die Waffen gleich sind, ein ehrlicher sein und zum Wohle des Vaterlandes ausschlagen.)

Wenn solche lächerliche Anschauungen in den Köpfen des deutschen Bürgertums Platz greifen sollten, dann könnte allerdings der Hamburger Beschluß der Sozialdemokratie in der Zukunft zur Freude gereichen. Aber wir fürchten dies nicht. Für alle wahren Vaterlandsfreunde wird und muß die in Kaschau stehende Verbrüderung der nach wie vor revolutionären, umhülligen Sozialdemokratie mit der bürgerlichen, freisinnigen Demokratie nur der Anlaß sein zu immer engerem, festerem Zusammenstehen gegen diese Feinde unseres Vaterlandes.

Europa am Schluß der griechisch-türkischen Vermittelung.

Eine bemerkenswerte Betrachtung über die gegenwärtige europäische Konstellation enthält heute die „Post“. Da es uns scheint, als ob die von dem Berliner Blatte gegebene Darstellung eine zutreffende und die Rücksichten der deutschen Politik richtig wiedergegeben seien, geben wir im nachstehenden den Ausschau wieder. Das genannte Blatt schreibt:

Das Ministerium Jaimis ist von der Mehrzahl der Griechen, die gleich den Franzosen in jedem Wechsel des Ministeriums den Anfang einer neuen vorübergehenden Ära sehen, mit großer Genugthuung begrüßt worden, wenigstens von den neuen Männern, gegen welche wesentlichen Abweichungen an Friedenemerkel ebensowenig wie vom Kabinett Kallit durchgesetzt werden können. Immerhin lassen einzelne Persönlichkeiten der jetzigen Regierung, wie der Finanzminister, die verarbeiteten Bestimmungen auf eine Neorganisations in wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht wenigstens denkbar erscheinen. Trotz alledem muß vor übertriebenen Erwartungen in letzterer Hinsicht auch heute noch gewarnt werden. Der in allen Dingen parlamentarischer Taktik erprobte Tschanniss hat zwar das Feld vollständig geräumt, dürfte aber unabweislich jede Gelegenheit benutzen, um sich wieder in den Besitz der Macht zu setzen, die er so lange zum Schaden Griechenlands inne gehabt hat. Bericht werden Stimmen laut, die den neuen Ministerpräsidenten Jaimis, einen Älteren Tschanniss, als den Platzhalter des letzteren bezeichnen und in der jüngst vergangenen Krise nur eine höchst unglückliche und unglückselige Rolle spielen lassen. Wie dem auch sein mag — dem deutschen Kapital kann der ganzen Angelegenheit gegenüber zunächst nur die größte Beruhigung empfohlen werden. So lange Griechenland in Sachen der Finanznotlage nicht einigwillig volle Sicherheit gegeben hat, vermag auch der beste Finanzminister nicht die Kreditwürdigkeit des Landes zu erhöhen. Ob im letzten Momente das Bestehen der neuen Jaimis-Gesellschaft werden sollen, um diese Kontrolle möglichst herauszufinden, läßt sich heute noch nicht übersehen und muß daher bis auf weiteres bezweifelt werden.

Jedenfalls während sich die Griechen im Jertum befinden, wenn sie glauben wollen, daß im Grunde irgend eine Macht ihnen die nötige Summe ohne feste Garantien verschaffen werde. Man hat von der Obersten Frontlinie und Kaschau gesprochen, die den Tagelöhnen in dieser Hinsicht nicht über den Berg trauen. Eine solche Besorgnis scheint jedoch unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht gerechtfertigt zu sein. Man fürchtet in Berlin solche Sorgen nicht, weil man jetzt auf

Grund mannigfacher Ansichten weiß, wie die politische englische Kapitalienwelt durchaus den Standpunkt Europas teilt und trotz aller humanitären Bedenken der englischen philantropischen Kreise gar nicht daran denkt, ihr gutes Geld für das Einlenken griechischer Verpfändungen dahingabzugeben. England selbst aber hat heute kein Interesse mehr daran, das Ende der griechischen Vermittelung nach irgendwie hinauszuverschieben, weil der überwiegend größte Teil des englischen Volkes die in der orientalischen Frage gemachten Fehler bereits eingesehen hat. Selbst kleine Vorteile in der ägyptischen Angelegenheit vermögen den Schaden nicht auszuwägen, den die Fortdauer der Unklarheit über den mediterranean Belt den englischen Interessen bereiten würde. Nicht schnell genug aber — das muß heute allen bei dieser Frage beteiligten Politikern zugesagt werden — kann das so mühsam zurechtgeräumte Friedensfeld in den Hafen gebracht werden, weil der durch die Rückgabe Thessaliens an die Griechen erregte Wut des Altägyptens sich noch in verhängnisvoller Weise geltend machen würde. Obgleich sich die Sorgen, die man in dieser Hinsicht in den leitenden Kreisen am Goldenen Horn hegt, recht beständige sind, doch vereinigt Europa hat deshalb alle Kräfte und Energie auf eine Beschleunigung der endgültigen Verhandlungen zu bringen. Die Griechen aber würden am besten thun, so schnell als möglich in die ihnen weit entgegenstehende Hand einzuschlagen, ohne weitere Versuche zu machen, die Sache in die Länge zu ziehen. Sieht man in den europäischen Hauptstädten erst, daß wirklich guter Wille in Athen vorhanden ist, dann muß sich auch auf den heute schmerzhaft unüberwindlichen finanziellen Schwierigkeiten ein Ausweg finden lassen.

Wird England, wie noch den genannten Beschlüssen zu erwarten ist, an der Seite Europas das zuletzt aus, so wird auch die gegenwärtig so arg verarmte türkische Angelegenheit sich in Ruhe abwickeln lassen. Es mag freilich die gewisse englische Politiker, die von der Erneuerung einzelner Stellen durch die Türkei träumen, ein hartes Schicksal, auf ihre unersättlichen Herzenswünsche zu verzichten. Inzwischen mußten sie sich, seit ihre griechischen Schicksale so schief im Felde standen, doch schon seit langem lösen, daß ihren Hoffnungen nach dieser Richtung hin ein Nadelstich vorgezogen worden sei. Es ist auch hier höchste Zeit, mit der Festlegung der Autonomie und der Regelung des Verhältnisses zwischen Mohammedanismus und Christen dort erst zu machen. Auch an dieser Stelle gilt es, eine rasche befähigende Regelung des Mittelmeeres durchzuführen — und große England hat, aus dem Bereich angeführten Gedankes, alle Ursache, sich von jenen Elementen des Mohammedanismus nicht einer Verfallungspolitik beizugehen zu lassen.

Bleibt somit die Hoffnung weiter, trotz mancher Besorgnisse die griechische Episode aber lang oder lang vollständig zu erledigen, so ergibt sich daraus für die nächsten Jahre die Hoffnung auf einen annähernd ungetrübten Friedenszustand Europas. Zur Zeit des Höhepunktes der orientalischen Krise haben am politischen Horizont schwere Wolken. Es hätte damals, wie man heute offen zugeben kann, nur eine einseitige und unbedachte Schritte einer der beiden Parteien am meisten interessierten Großmacht bedurft, um einen Krieg aller gegen alle zu entzünden. Die deutsche Regierung darf sich rühmen, inmitten aller Schwerezeiten und trotz mancher Rückschläge sich bei ihren Bemühen, den Frieden der Vermittelung treulich zu erhalten zu haben. Ob alles erreicht ist, was zu erreichen möglich war, kann heute gegenüber der Sorge der übermündeten Gefahr nicht in Betracht kommen. Wenn an einzelnen Orten jetzt höchst gefährlich wird, was denn Deutschland für seine Wägen in dem ganzen Hauch eigentlich für sich davongetragen, so ist die Antwort darauf un schwer zu geben. Nach dem vollendeten Ende des Friedens, der die deutsche Nation auf allen Gebieten so nötig braucht, ist der einseitige Versuch, im ganzen Schloß neu befestigt werden, wie aus zahlreichen Anzeichen her hervorgeht. Griechen haben sich das Bestreben auf die Zurückgewinnung, Selbstheit und Friedenstunde des Deutschen Reiches möglich gemacht.

Trotz des Vertrauens, das sich schon in den ersten Stadien der Vermittelung zeigte, hat es auch ermöglicht, wieder die alten guten Beziehungen zu Kaschau herzustellen, die unter Alexander III. eine Zeit lang unterbrochen waren. Die durch die Zerstückelung des traditionellen Reiches, welches die Welt der griechischen Staatsmänner, deren ich auch die russische Politik, wie natürlich, im Besonderen der orientalischen Krise ihrem wohlverdienten Bereiche zuzurechnen. Aber es muß anerkannt werden, daß sie im Überflusse mit manchen bestenlichen Bestimmungen der letzten vergangenen Jahrzehnte eine Fortschritt und Welligkeit erreicht hat, die bei jeder Salosse auf die nächste Zukunft gehoben. Immer deutlicher tritt es hervor, mit welcher Energie die griechischen Entschlüsse in Europa und Asien ist. Das liegt nicht wieder einmal angeführt, das kalte Europa England mit den Stimmen an der ablehnenden Seite. Wohlwollend waren in einzelnen russischen öffentlichen Organen denende Aufregungen geäußert, die auf ein Eingreifen Russlands hinzudeuten schienen;

den gewöhnlichen Trost in die gefühl, gegen das, was die stumpfe Waffe für recht und falsch und verurteilend wurdig hält? Hast du je riskiert, dir in der Wildnis des Japans neue Reiche der Erkenntnis zu erobern? „Kühnheit! als ob da etwas zu riskieren wäre! Nur der jetzt Leben, Glück und Ehre auf Spiel, der im Widerstand gegen diese Welt beharrt und des Glaubens ist, daß der Sonnenschein mindestens so viel wert sei als der Dreck, der sich unter ihm breitet.“ Man erwundert aber — abermals, daß die Weltanschauung, die hier vorliegt, im wesentlichen Krankheitsübertragung bleibt, daß alles Gebilde, von der Jaimis Unregiertheit (wie Niemann, Kramer, das alte Ehepaar Jaimis, das junge Mädchen) einen Stich ins Blinde, Befürchtete, Erkenntnisunfähigkeit erhält, mit einem Wort, daß die Besorgnisse vielfach falsch und lediglich auf die theatralische Wirkung gestellt sind. Diese Wirkung ist nicht unbedeutend, und wenn broad wird, daß sich das Stück durch einen sehr geschickten komischen Aufbau, durch eine gewisse technische Meisterhaftigkeit auszeichnet, braucht man gar nicht zu widersprechen.

Die Wiedergabe am Residenztheater zeichnet sich durch eine sorgfältige Reize, durch das Bestreben aller Darsteller aus, nicht bloß einzelne Gestalten hinzustellen, sondern auch im Zusammenhänge die vom Dichter vorausgesetzte Atmosphäre des Schauspielers herbeizubringen. Daß dazu vielfach hässliche Reize gehören, als für hier zu Gebote stehen, braucht nicht erst gesagt zu werden. Dr. Friedrich Burmeister (Willy Jaimis) brachte den traurigen Helden zu einer sehr lebendigen, teilweise (namentlich in den Szenen mit Mädchen und Kramer am Schluß des zweiten Aktes) sogar tiefen Wirkung. Gut umrunden, den Grundton treffende Figuren geben die Herren J. Rasch (Schulamtsekretär Kramer), Bayer (Meisterplaner Jaimis), Carl Frieß (Dr. Weise), Frau Hermann-Benedict (Marie Jaimis), Frau Karla Ernst (Frau Karoline Jaimis), Fel. Elie Barany (Rittm. Tattenberg), Fel. Rudi Stehle (Mädchen Fröhlich), Dr. Janda